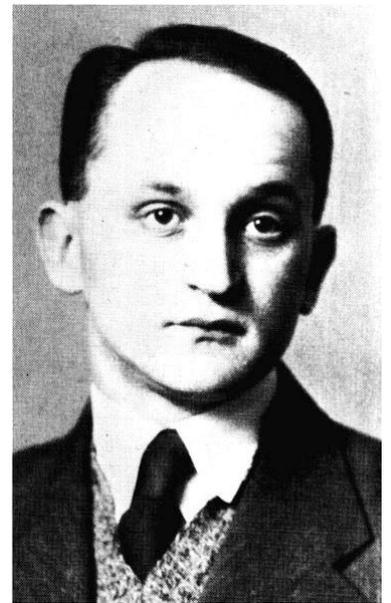


# Leben, Werk und Glaube Jochen Kleppers

22. März 1903 † 10. Dezember 1942



## Einleitung

Der Anlass dafür, uns heute<sup>1</sup> mit dem Leben Jochen Kleppers zu beschäftigen, liegt auf der Hand: heuer soll im Herbst mit dem Bau eines Gemeindehauses in Neugermering begonnen werden, das den Namen dieses Mannes trägt. Der Kirchenvorstand hat sich seinerzeit die Wahl des Namens nicht leicht gemacht. Verschiedene Gründe haben dafür gesprochen:

- Jochen Klepper ist ein Zeitgenosse Dietrich Bonhoeffers.
- wie Bonhoeffer ist er nur 39 Jahre alt geworden.
- Es gibt eine inhaltliche Nähe im Leben und Glauben beider Menschen.
- Beide haben auf je ihre Weise Zeitgenossen unseres Jahrhunderts geprägt.
- Jochen Klepper ist ein christlicher Schriftsteller, kein Theologe.
- Es gibt m.W. keine nach ihm benannte Kirche oder Gemeindehaus in Bayern.

Manchen Älteren unter uns wird der Name Jochen Kleppers entweder bekannt sein durch seinen bekannten Roman „Der Vater“ oder durch Gesangbuchlieder, von denen wir einige heute singen werden. Das bekannteste unter ihnen ist sicher „Die Nacht ist vorgedrungen“.<sup>2</sup>

Davon singen wir nun die Strophen 1.4.5 (Evangelisches Gesangbuch Nr. 16)

- 1 Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.  
So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern!  
Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.  
Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.
- 4 Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld.  
Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.  
Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr,  
von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.
- 5 Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt.  
Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt.  
Der sich den Erdkreis baute, der läßt den Sünder nicht.  
Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.

Dieses Lied Jochen Kleppers findet sich im Gesangbuch eingereiht unter die Adventslieder. Aber recht betrachtet finden wir in diesem Lied nichts von Stimmung des Advent, es gibt eine merkwürdige ambivalente Sichtweise wieder: auf der einen Seite Nacht, Dunkel, Angst, Weinen, Schuld - auf der anderen Seite: der Morgenstern, Licht, Freude, Singen, Rettung, Lob. Diese zweifache Sichtweise spiegelt Kleppers ganzes Leben wider und vielleicht denkt der eine oder die andere an Dietrich Bonhoeffers Gedicht „Wer bin ich?“ aus dem Buch „Widerstand und Ergebung“.

Jochen Klepper, 1903 in Beuthen/Niederschlesien geboren, wäre am 22. März dieses Jahres 93<sup>3</sup> geworden. Ihm war es nicht vergönnt, lange zu leben. Mit 39 Jahren, 1942, nahm er sich mit seiner jüdischen Frau und deren Tochter Renate das Leben. Was damals von Menschen gelitten wurde, wird an seinem Schicksal deutlich. Es wird aber auch darüber hinaus deutlich, das mit ihm zum Beispiel die dichterische Aussage in der christlichen Verkündigung neu aufbrach.

<sup>1</sup> 1996 begann der Bau des Gemeindezentrums in Neugermering, das - auf Beschluss des Kirchenvorstands 1992 - den Namen „Jochen-Klepper-Haus“ erhielt. Dies war Anlass für den ursprünglichen Vortrag in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche Germering. Etliche ergänzende Facetten verdanke ich der Seite [www.jochenklepper.de](http://www.jochenklepper.de), auf der Pfarrer Alexander Behrend viel zu Jochen Klepper zusammengetragen hat.

<sup>2</sup> Jochen Klepper: Kyrie. Geistliche Lieder, Luther-Verlag Bielefeld 1950, Seite 26

<sup>3</sup> der ursprüngliche Vortrag stammt aus dem Jahr 1996

## 1. Elternhaus, Heimat, Studium

Am 22. März 1903 wird Jochen Klepper als Sohn der Pfarrersleute von Beuthen - in der weiten Oderebene gelegen - geboren. Die ersten gemeinsamen Kinder von Georg und Hedwig Klepper waren zwei Töchter, Margot (1895-1980) und Hildegard (1898-1990). Über ihren ersten Sohn, der am 22. März 1903 auf die Welt kam, freuten sie sich besonders. Am 26. April 1903 wurde Joachim Georg Wilhelm – später nannte er sich Jochen - von seinem Vater selbst mit Jordanwasser getauft. Der aus Jesaja 43,1 vom Vater ausgewählte Taufspruch, der später auch zum Konfirmationspruch wurde, sollte für Jochen Klepper in seinem theologischen Verständnis eine zentrale Bedeutung bekommen, so dass er in seinem Tagebuch fast jedes Jahr den Taufstag und den Taufbibelspruch erwähnte: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Zu Jochen Kleppers weiteren Geschwistern gehörten der drei Jahre später geborene Erhard (1906-1980) und der zwölf Jahre jüngere Wilhelm (1915-1987).

Der Vater: deutsch-national, lebensfreudig, gutem Essen, der Jagd und der Marschmusik zugetan; übermächtig und später den Widerspruch des Sohnes herausfordernd; als Theologe von herrnhutischer Innerlichkeit und Liberalismus geprägt. „Vater und ich sind uns ja eine der schwersten Prüfungen gewesen, die Gott uns auferlegt hat“, wird er 1934 in seinem Tagebuch vermerken.

Die Mutter: Erst kurz vor der Hochzeit aus der katholischen Kirche konvertiert, bildet eher das Gegenbild dessen, was man sich gemeinhin unter einer Pfarrfrau des ausgehenden Kaiserreiches vorstellt. Französischer Abstammung, Make-up, modisch, schwarzes Haar und große blaue Augen; ihre künstlerische Veranlagung, ihre Liebe fürs Theater und ihr sensibles Wesen finden wir bei ihrem Sohn wieder.



Foto: epd-bild/akg-images Der etwa 7-jährige Jochen Klepper (vermutlich links) mit Eltern und Geschwistern beim Spaziergang im Schnee, Fotopostkarte um 1910.

Als Junge liebt er seine Heimat, die schlesische Landschaft, sehr, streift oft als Kind, später als Schüler durch Wald und Feld und an der Oder entlang und macht sich bekannt mit der Welt der Oderschiffer. Diesen Menschen setzt er später ein Denkmal in seinem Roman „Der Kahn der fröhlichen Leute“.

Da er kränklich ist, unterrichtet ihn zunächst der Vater. Später (1917-1922) kommt er nach Glogau aufs Gymnasium. Er sollte zeitlebens gesundheitlich zart bleiben, dazu ein äußerst empfindsamer sensibler Mensch. Er sieht die Welt mit großen verträumten Augen an. Zum Vater hat er ein problematisches Verhältnis, das sich im Lauf seines Lebens noch konfliktvoll vertiefen sollte. Mit der Mutter, die aus

einer Nürnberger Künstlerfamilie stammt, versteht er sich unmittelbar.

Nach seinem Abitur 1922 immatrikuliert er sich im selben Jahr an der Erlanger Universität für - welche Überraschung ... - Theologie. Er wechselt aber nach zwei Semestern an die Universität Breslau. Dort findet er Professoren, die ihn menschlich und fachlich anziehen. Doch macht er nie ein Examen. Auch aus der Doktorarbeit wird nichts. Körperlich und nervlich ist er nicht dazu in der Lage. Ein Freund bemerkt dazu: „Wir ... merkten damals nur, dass er anders war als wir, weicher, liebevoller, leiser und scheuer.“ Er geht heim nach Beuthen, versucht zu arbeiten, aber es gelingt nicht. Das vertieft natürlich die Spannung zum Vater.

## 2. Beim Presseverband in Breslau, Hanni Stein wird seine Frau, persönliche Situation

Jochen Klepper bemüht sich nach Aufgabe des Studiums um eine Anstellung in Bibliotheken, doch vergeblich. Schließlich bekommt er 1927 ein Angebot vom evangelischen Schlesischen Presseverband in Breslau. „Ich habe über das Aktuelle im Gebet der Kunst zu schreiben“, sagt er, froh, eine Arbeit gefunden zu haben. So ist er nun zum Beispiel auch verantwortlich für die Morgenfeiern im Breslauer Sender. Nebenbei schreibt er Romane und Theaterstücke, von denen wir jetzt nichts mehr wissen.

Auf der Suche nach einer neuen Bleibe mietet er ein Zimmer bei der Witwe eines Rechtsanwaltes, bei Hanni Stein und ihren zwei Töchtern Brigitte und Renate. Er trifft auf die dreizehn Jahre ältere Frau zu einer Zeit, als er physisch und psychisch am Ende ist. Das ganze Leben scheint ihm sinnlos. Hanni Stein ist in dieser Situation für ihn wie jemand, der einem Ertrinkenden aus dem Wasser zieht. Sie gibt ihm wieder Mut zum Leben. Die gepflegte Wohnung der wohlhabenden Frau, ihr attraktives Äußeres und vielleicht auch ihre Erfahrung - Hanni Stein ist 13 Jahre älter als Klepper - münden in ein Verhältnis und 1931 in die Ehe. Spätestens das bringt den Bruch mit der Familie.

Am 28. März 1931 geben sich daher beide vor einem Standesbeamten das Ja-Wort. Die kirchliche Trauung wird erst 1938 vollzogen. Hanni ist umfassend gebildet und eine geschickte Hausfrau. Beide sind einander in Liebe verbunden. In dieser Ehe ist alles das an Innigkeit und Treue zu finden, was jede Ehe wünschen, hoffen und bieten kann. Die Ehe mit Hanni bleibt für Jochen Klepper ohne eigene Kinder, ein Umstand, der ihn immer schmerzte.

Seine Ehe bewahrte ihn aber vor dem Untergang - wie er einmal, die Katastrophe bereits vor Augen, sagte. Die Verbindung mit seiner jüdischen Frau bestimmte entscheidend das letzte Drittel seines Lebens, bestimmte den Ausgang dieses Lebens, das an diesem Punkte nie wankelmütig geworden zu sein scheint: An der Ehe mit Hanni konnten keine antisemitischen Aktionen rütteln, an ihr hielt er fest, selbst der Zwangsscheidung wirkten sie mit dem einzig ihnen noch zur Verfügung stehenden Mittel entgegen - dem Suizid - doch dazu später ... .

Von der Freude an der Ehe singen wir nun mit dem Lied „Freuet euch im Herren allewege“<sup>4</sup>  
(Evangelisches Gesangbuch Nr. 239)

- 1 Freuet euch im Herren allewege! Abermals vernehmt es: Freuet euch!  
Dass er Hand in Hand zum Bund euch lege, neigt sich Gott zu euch vom Himmelreich.  
Eure Liebe, die euch hier verbindet, ist von seiner Liebeshuld verklärt.  
Wo in Gott der Mensch zum Menschen findet, ist der Segen stets noch eingekehrt.
- 2 Lasst die Lindigkeit, die ihr erfahren, kund sein allen Menschen, die ihr zählt.  
Kündet fortan von dem Wunderbaren, das in dieser Stunde euch beseelt.  
Euer Gott ist unter euch getreten! Segnend war er euren Herzen nah!  
Ja, in euren Taten und Gebeten sei bezeugt, was euch von ihm geschah.
- 3 Sorget nichts! Vielmehr in allen Dingen dürft ihr alles, was euch je bedrängt,  
in Gebet und Flehen vor ihn bringen, der als Vater hört, als König schenkt.  
Sorget nichts! Ihr kennt den Wundertäter! Er weiß alles, was ihr hofft und bangt!  
Der Mensch tritt vor Gott als rechter Beter, der im Bitten schon voll Freude dankt.
- 4 Und der Friede Gottes, welcher höher als Vernunft und Erdenweisheit ist,  
sei in eurem Bund euch täglich näher und bewahre euch in Jesus Christ.  
Er bewahre euer Herz und Sinne! Gottes Friede sei euch zum Geleit!  
Er sei mit euch heute zum Beginne; er vollende euch in Ewigkeit!
- 5 Freut euch. Doch die Freude aller Frommen kenne auch der Freude tiefster Grund.  
Gott wird eins in Christus wiederkommen! Dann erfüllt sich erst der letzte Bund!  
Er, der nah war, wird noch einmal nahen. Seine Herrschaft wird ohn Ende sein.  
Die sein Reich schon hier im Glauben sehen, holt der König dann mit Ehren ein.

Text: Jochen Klepper 1941 Melodie: Friedrich Hofmann 1981/82 zu Philipper 4, 4-7:

„Freuet euch in dem HERRN allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! der HERR ist nahe!  
Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.  
Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“  
nach Martin Luther - Bibelübersetzung 1912

Zum Glauben an Christus hat Hanna Stein als Jüdin damals noch kein Verhältnis. Durch diese Eheschließung aber vertieft sich für Jochen Klepper der Bruch mit der eigenen Familie. Die Bande lockern sich noch mehr, als es schon durch die Aufgabe des theologischen Studiums geschehen war. Man versteht nicht, dass er eine so viel ältere Frau und noch dazu eine Jüdin heiratet. „Die Verbindung mit Hanni Stein band ihn von Stund an selber an das Schicksal dieses Volkes,“ schreibt eine Freundin der beiden. Erst sehr langsam - und unbeeinflusst von Jochen Klepper, sondern aus eigenem Antrieb kommt Hanni zum Glauben an Jesus Christus. Sie lässt sich im Dezember 1938 taufen und kirchlich trauen mit ihrem Mann, übrigens in der Berliner Martin-Luther-Gedächtniskirche.

Damals herrscht seit fünf Jahren der Nationalsozialismus. Die Taufe bedeutete keinen Schutz. In der Taufrede bedeutet der Spruch „Sie zog ihre Straße fröhlich“ (aus Apostelgeschichte 8, 26-39) sehr viel für Hanni. Brigitte und Renate, die Töchter, erwarten an diesem Tag ihre Eltern festlich mit weißen Chrysanthen. Seit 1932 wohnt die Familie in Berlin, Jochen Klepper arbeitet für den Reichsrundfunk, später im Ullstein-Verlag, nachdem er im Funkhaus aufhören muss. Aber auch der Verlag löst seine Verbindlichkeit zu Klepper; und er ist wieder arbeitslos.

<sup>4</sup> Jochen Klepper: Kyrie. Geistliche Lieder, Luther-Verlag Bielefeld 1950, Seite 72

### 3. Die politische Situation

30. Januar 1933 - Hitler wird Reichskanzler - die Maschinerie gegen Juden und sogenannte „jüdisch Versippte“ rollt an. Klepper ist keine Kämpfernatur, er zieht sich zurück, innere Emigration und Flucht ins Haus, ins Private. Die Entlassung aus dem Rundfunk folgt wie befürchtet. Eine tiefe Lebenskrise lähmt und zermüht ihn. „Aber dabei bleibt es nun einmal: Wenn ein unpolitischer Mensch in ein politisches Zeitalter gerät, ist es fast, als ob er unter die Räder kommt.“ Und hier schon und wieder Gedanken an Suizid: „Aber ich glaube, dass der Selbstmord unter die Vergebung fällt wie alle andere Sünde.“

Jochen Klepper leidet sehr unter den 1933 eingeleiteten Maßnahmen gegen Juden, besonders den Nürnberger (Rasse-) Gesetzen. „Ich glaube, die täglich neuen antisemitischen Verfügungen tragen ein gut Teil der Schuld meiner Müdigkeit. ... ich kann es mir gar nicht vorstellen, das mein Leben äußerlich darüber zugrunde gehen soll, dass ich dieses geliebte Wesen geheiratet habe.“ Er lebt mit den Seinen völlig zurückgezogen. „Ich bin im Exil,“ sagt er einmal. Er erhält sogar Schreibverbot, das allerdings später durch eine Sondergenehmigung gelockert wird.

In dieser Umbruchzeit wird ihm die Bibel zum Halt. Seit Februar, März vereinzelt, dann ab Mai 1933 regelmäßiger stellt er seinen Tagebucheinträgen Bibelworte voran. Gott wird für ihn je länger desto gewisser zum dem, der die Geschichte wirklich in Händen hat. Das heißt für Klepper allerdings auch: Opposition ist unmöglich; die - wie er es nennt - „aktivistische“ Bekennende Kirche wird im so stets fremd bleiben. Die Frage nach Gott, das Haltsuchen an ihm wird stärker und drängender. Von der journalistischen Arbeit führt ihn sein Weg nun zur Schriftstellerei.

Heimat, Asyl ist allein für ihn der kleine Raum ihres Hauses, die Familie, der Glaube an Jesus Christus, die Gemeinde, die Kirche. „Wir hoffen irdisch nichts mehr; aber wo wir von Gottes Freundlichkeit gesungen und gepredigt hören, wird unser Herz weit.“

In den Jahren des 3. Reiches mehren sich die Selbstmorde der Jugend. Geächtet von den Machthabern seiner Zeit und ohne Anstellung durchstreift Jochen Klepper die Umgebung von Berlin. Ihre Schlösser, besonders Potsdam. Plötzlich ist das Thema eines Buches da, das ihn fasziniert wie kein anderes: der Vater, die Geschichte Friedrich Wilhelms I., des Soldatenkönigs, des Vaters Friedrichs des Großen.

### 4. Der Roman „Der Vater“

Vier Wochen vor Ostern 1937 - Hitler ist bereits vier Jahre an der Macht - legen viele Buchhändler in Deutschland ein neues Buch in ihre Schaufenster. Der Roman mit dem Titel „Der Vater“ ist erschienen<sup>5</sup>. Man weiß noch wenig von dem damals 34-jährigen. Das Buch wird schnell ein Erfolg. 5.000 Exemplare werden in den ersten drei Monaten verkauft. Und die Menschen begreifen: Es geht hier um mehr als die Biographie eines Herrschers. Die Botschaft lautet vielmehr: So sollte man mit der Macht umgehen: als Diener und nicht als Führer! Jochen Klepper steht im Frühjahr 1937 am Beginn einer großen Laufbahn. Er hat seine eigene Stimme im Dritten Reich gegen das Regime gefunden. Als Betroffener weckt er Betroffenheit.

In diesem Buch, das 1937 erscheint, zeichnet der Dichter in ergreifender Weise die Schwere und die Tragik eines Königslebens. Sehr sorgfältig betreibt er Quellenstudien. Er erkennt, dass er mit seinem Buch einen Auftrag erfüllen muss, nämlich den Herrscher, Inhaber weltlicher Macht, in seinem Verhältnis zu Gott zu zeigen. Jedes Kapitel dieses Romans wird von einem Bibelwort eingeleitet. Es gehört nach der Fertigstellung des Ganzen zu den Kuriositäten der NS-Zeit, dass das Buch nicht als Kritik empfunden, sondern sogar in der Wehrmacht als Anerkennungsgabe verschenkt wird und so auch bei höchsten Parteifunktionären Beachtung findet. Der Buchhandel erlebt reißenden Absatz mit dem Werk. Ob die Leser sein innerstes Thema wirklich spüren?

Jochen Klepper entwirft eine Gegenwelt zur hybriden NS-Diktatur: der König unter Gott, ihm unterstellt, in seinem Namen dem Volke dienend. Der Monarch steht ein für die gottgewollte Ordnung:

Herr, lass uns wieder einen König sehen, bevor die Welt die Könige vergisst.

Denn sonst vermögen wir nicht zu verstehen, nach welchem Maß man deine Ordnung misst.

So der Beginn eines Gedichtzyklus<sup>6</sup> aus den Vorarbeiten zum „Vater“.

<sup>5</sup> Jochen Klepper: Der Vater. Roman eines Königs - Deutscher Bücherbund, Stuttgart-Hamburg mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart GmbH, Stuttgart. Copyright 1937

<sup>6</sup> Jochen Klepper: Ziel der Zeit. Die gesammelten Gedichte, Luther-Verlag Bielefeld 1977, 1987<sup>4</sup>, Seite 39

Bald wird sich das Jahrtausend wieder neigen, und Gottes neue Stunde bricht herein.  
Wird dann der König seinen Thron besteigen und deine Ordnung bei den Völkern sein? ...  
Die Völker stehen ganz erstarrt in Waffen, und der gilt viel, der neuen Tod erdenkt.  
Auch wenn sie Sichel zu den Schwertern schaffen, bleibt dennoch nur der Untergang verhängt. ...  
Nur wer das Kreuz sieht, hat von fern verstanden die Heiligkeit im irdischen Gericht.  
Wenn Könige dein Golgatha nicht fanden, so fanden sie auch ihre Throne nicht.<sup>7</sup>

Doch vor der Möglichkeit der Publikation muss die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer beantragt werden; erstaunlicherweise gelingt dies. Den Weg, den der Roman nimmt, beleuchtet die paradoxe Situation, in der Klepper lebt. Bei seinem Erscheinen 1937 wird er zum Verkaufserfolg, das Reichskriegsministerium empfiehlt ihn zur Lektüre im Heer, Hitler verschenkt das Buch. Doch im gleichen Jahr erfolgt auch der Ausschluss aus der Schrifttumskammer.

Friedrich Wilhelm - die Romanfigur - ist in keinem Fall der Machtbesessene wie Hitler, er bleibt der Suchende, der Ringende, unter seiner Aufgabe Leidende, einer, der um seine Verantwortung vor Gott weiß. Ich zitiere einige Sätze aus dem Buch<sup>8</sup>: „Die Menschen, die Gott am stärksten zu sich ziehen will, müssen zuvor am tiefsten alles Menschliche erfahren; und einer, der Gott sucht, muss sich selbst zuvor als verloren erkennen.“

Er, König von Preußen, ist zugleich Vater eines Sohnes, Fritz, der so ganz anders ist als er. Das Verhältnis erweist sich als besonders tragisch, als Fritz, der Kronprinz, desertiert, um nach England zu fliehen. Er wird gefasst und vor den Vater als seinen Richter gestellt. Dieser ist bis auf den Grund seiner Seele aufgewühlt.

Erinnern Sie sich, als ich das schwierige Verhältnis Jochen Kleppers zu seinem Vater erwähnte?

*Nichts war dem König unerträglicher, als wenn er das, was geschehen war, als einen Jugendstreich hingestellt sah oder als wenn man den Vergleich mit Spannungen an anderen Fürstenhöfen zog. Schließlich, hieß es, sei ja gerade der Prinz von Wales schon einmal auf der heimlichen Reise nach - Berlin gewesen. Den König peinigten alle solche Vergleiche. Die Dinge mochten manchmal fast dieselben sein; aber was aus ihnen sprach, war zu verschieden, als dass ein solcher Hinweis für den König einen Trost und eine Beschwichtigung erhalten konnte. Die Verwundung seines Herzens war zu tief. Seine Gedanken waren zu umdüstert. Das Gericht, das er halten sollte, hatte zu ungeheuerliche Formen in ihm angenommen. Aber was es war, das ihn so entsetzlich traf, vermochte er nicht zu nennen; und das alte Leid seines Lebens brach wieder hervor: das Bild zu sehen und den Sinn nicht erfassen zu können. Das Unaussprechliche war sein Geschick geworden. Immer hatten die mühevollsten Gedanken nur eine kleine Richtigkeit in sich, und das Eigentliche stand unerreikbaar, unbegreifbar und unnahbar hinter ihnen.*

*Alle benennbare Klage und Unbill berührte kaum den Saum seiner Trauer.*

*»Ich weiß wohl«, sprach der König, »alle Welt will mich als Tyrannen hinstellen, und der Gefangene hat es in ganz Europa auszusprengen gesucht.«*

*Ältere Leute, die lange an fremden Höfen gelebt hatten, zogen die Möglichkeit in Betracht, der König könne den Gefangenen auf der Feste seiner Verbannung vergiften oder erdrosseln lassen. Sehr ernsthaft sprachen sie von dieser Möglichkeit.*

*An Friedrichs nicht mehr gar so geheime Beziehungen zu den fremden Staaten klammerte sich der König mit Ingrim; er tat es um so beharrlicher, je weniger dokumentenmäßig nachgewiesen werden konnte. Er übertrieb sie, um den Fluchtplan des Sohnes mit Hochverrat zu verquicken. Er suchte nach Kapitalverbrechen, weil es für das Verbrechen, das in Wirklichkeit geschehen war, keinen Namen gab: den Hochverrat, der an seinem Herzen verübt worden war.*

*Wie gehetzt suchte er nach dem schweren und einzigartigen Verbrechen, in dem endlich alle Quälereien, Enttäuschungen, Verrate des Herzens, Hintergehungen, Bloßstellungen, Auflehnungen, Verspottungen wurzelten, die er Jahre hindurch erduldet hatte. Er suchte nach der zermalmenden, allen Widerspruch - auch den des eigenen Herzens - dahinführenden Begründung für das große Gericht, zu dem sein Land ihm überreif geworden schien!<sup>9</sup>(a.a.O. Seite 600)*

*„Niemand hat dem König geraten, seinen Sohn hinrichten zu lassen. Dieser Gedanke ist ihm selbst gekommen. Aber da war kein Zorn in ihm, und er war nur vom Schmerz übermannt.*

*Und es war die furchtbarste und zugleich schöpferischste Gewalt, die in ihm wirkte, dass er, wo er einen Schatten nur von ferne erblickte, seine volle Wirklichkeit erzwingen musste. Und es war das Ungeheuerliche und Feierliche seines Le-*

<sup>7</sup> a.a.O. Seite 40

<sup>8</sup> Jochen Klepper: Der Vater. Roman eines Königs - Deutscher Bücherbund, Stuttgart-Hamburg mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart GmbH, Stuttgart. Copyright 1937 Seite 439

<sup>9</sup> a.a.O. Seite 600

*bens in einem: dass er in allem, das ihm widerfuhr, den Sinn ergründen wollte, der von Gott darein gelegt war; dass er in alles, was er zu tun sich entschloss, Gottes Ordnungen zu zwingen beehrte, sein Leben und sein Land allein in ihnen verankernd. Wer aber begonnen hat, den Blick nur noch auf die Ordnungen Gottes zu bannen, dem gehen die engen, schwankenden Maße der Erde darüber verloren, und als maßlos muss er seiner Umwelt oft gelten.*

Der Leutnant von Katte, der Fritz geholfen hatte, wird an seiner Stelle hingerichtet, der Thronfolger aber nach Küstrin auf die Festung verbannt. *Den Sohn freisprechen, hieß den Vater verurteilen. Den Sohn verurteilen, hieß den Vater vernichten.*<sup>10</sup>

Der König erklärte, er werde kurz vor seinem Geburtstag verreisen. Niemand erfuhr, wohin - nach Küstrin, den gefangenen Sohn zu sehen - ein Jahr nach dessen Flucht. Er sah zum ersten Male wieder seinem Sohn in die Augen und vergab ihm, übergab ihn an Gott - und verließ ihn, ohne zu wissen, wie der Sohn selbst fühlte. Dieser der Königssohn, der Gefangene, kam erst in dem Moment zur Besinnung, als der Vater schon durchs Treppenhaus schritt.<sup>11</sup>

*Der Herr war in lebhaftem Gespräch mit den Offizieren begriffen, wandte sich aber sofort nach dem Sohne um.*

*Friedrich entsann sich all dessen, was er sich gemäß dem Grumbkowschen Rate für den Fall einer etwaigen Begegnung in den letzten Wochen einstudiert hatte - oft maßlos erregt und mit überreiztem Lachen. Er sollte den Vater stets mit Majestät anreden, auf Fragen kurz und bündig antworten, nicht anderer Meinung sein, die seine nur dann sagen, wenn er danach gefragt werde; sehe er voraus, dass diese Meinung der des Vaters nicht entsprach, so sollte er stets die Wendung gebrauchen: »Wenn Eure Majestät es mir befehlen und ich meine Ansicht sagen soll, so meine ich das und das, aber ich kann mich auch sehr wohl irren und bei meiner geringen Erfahrung leicht täuschen -.« Er sollte dem Vater gleich anfangs zu Füßen fallen.*

*Da war es wieder: er sollte; er sollte; er sollte!*

*Friedrich fiel dem Vater zu Füßen. Der König hieß ihn, aufzustehen. Sein Gesicht war unbewegt.*

*»Ihr werdet Euch zu besinnen wissen, was nunmehr vor Jahr und Tag passiert ist«, begann er, »und was für ein gottloses Vorhaben Ihr hattet. Ihr habt gemeint, mit Euerem Eigensinn durchzukommen - aber höre, mein Kerl: wenn du auch sechzig und siebzig Jahre alt wärest, so solltest du mir doch nichts vorschreiben. Da ich Euch nun von Jugend auf bei mir gehabt und Euch also wohl kennen musste, habe ich alles in der Welt getan mit Gutem und Bösem, um Euch zum ehrlichen Manne zu machen. Wie habe ich es nicht in allen Okkassionen ehrlich mit Euch gemeint! Ich wollte Euch in allerhand Kriegs- und Zivilkommissionen verwenden - aber wie dürft Ihr Euch nach einer solchen Aktion vor meinen Offizieren und all meinen Dienern noch zeigen -?«<sup>12</sup>*

*Dem Prinzen war es nichts als Qual. Ein Jahr der Trennung hatte nichts geändert. Er kannte bis zum Überdruß, was da begann: eine jener programmatischen Reden des Vaters, die immer von Anfang an wiederholen mussten und nicht davon lassen konnten, zu predigen und zu erziehen. Nur einen Augenblick war in dem alten Sermon etwas Neues gewesen; darin hatte er sich nicht getäuscht -. Als die Rede des Vaters vom feierlichen Ihr und Euch zum Du gewechselt hatte, da hatte seine Stimme gebebt.*

*Aber es war Pose, als der Sohn sich dem Vater wiederum zu Füßen warf und ihn bat, ihn auf die härtesten Proben zu stellen; alles wolle er ausstehen, um Seiner Königlichen Majestät Gnade und Achtung wiederzugewinnen.<sup>13</sup> ...*

*Und in diesen Worten vergab der Vater dem Sohn und übergab ihn an Gott. Noch im nämlichen Augenblick befahl er den Wagen vors Haus und verließ es sofort.*

*Die Herren, die sich schweigend in den Fensternischen hielten, schickten sich an, dem König zu folgen. Das war wie Ratlosigkeit, wie sich nun der kühle, sichere, kluge Prinz nach ihnen allen um- sah! Das war wie Angst und höchste Verwirrung!*

*Was sich eben abgespielt hatte, konnte nicht die Lösung sein all der entsetzlichen Spannung; dies nicht der Friede nach all den quälenden Kämpfen; dies nicht die Freiheit nach so erniedrigender Knechtschaft - dies nicht die Stunde, von der sie ihm nun schon den zwölften Monat redeten!*

*Der Vater schritt schon durchs Treppenhaus. Man hörte die Ehrenbezeigung der Wache.*

<sup>10</sup> a.a.O. Seite 609

<sup>11</sup> a.a.O. Seiten 651-655

<sup>12</sup> a.a.O. Seite 652

<sup>13</sup> a.a.O. Seite 653

*Er sollte bleiben! Er sollte dieses erste Wiedersehen nicht abtun wie alle seine dringenden, gehetzten Geschäfte! Er sollte nicht rasch von Berlin herüberjagen, seine Rede halten, den Wagen vor die Tür bestellen, zurückrasen an seinen Schreibtisch -!*

*Und all dies an seinem Geburtstag.*

*Als er das dachte, war es wie ein langer, harter Schlag im Herzen des Sohnes oder wie ein tiefer Schnitt.*

*Er hat sich zum Geburtstag mich geschenkt, er will mich zurück haben -!*

*Alle Gedanken drängten zum Vater. Er fragte nicht danach, dass er ihn nicht geleiten durfte wie die anderen hier. Er eilte an den Herren und an der Wache vorüber. Der Vater bestieg schon den Wagen.*

*»Sie sind an Ihrem Geburtstag zu mir gekommen«, stammelte der Prinz. Dass er dem König gratulieren wollte, vergaß er. Zum drittenmal umfasste er die Füße des Vaters: diesmal, um ihn zu halten.<sup>14</sup>*

*Da neigte sich der König vom Wagen herab. Da nahm er das Gesicht seines Sohnes in seine beiden Hände und hob es zu sich empor. Und obwohl die Klarheit seiner Augen verhüllt war, sah er das Antlitz des Sohnes überströmt von Tränen - jenes Antlitz, in das er oft hart und verzweifelt schlug und das er doch niemals von Tränen bedeckt sah. Er zog den Kopf des Sohnes nahe an seine Brust, mit beiden Armen umschloss er ihn fester und fester; er sprach ganz nahe zu ihm, sehr leise, nur für ihn: warm und rau und atemlos.*

*Die Pferde rückten an. Der Kronprinz hielt noch immer die Hände des Vaters und bedeckte sie mit seinen Küssen.*

*Bei der Auffahrt vor dem Gouverneurshause standen viele hundert Menschen. Der Königssohn weinte vor ihnen allen; er weinte, wie - so sagte man ihm manchmal schon - es oft sein Vater tat.*

*Die königliche Kalesche war schon an der Brücke. Der König wollte heute noch zu Schiff nach Sonnenburg, die Ladungen für Preußisch-Litauen zu prüfen. Und dennoch war er gekommen. Was waren ihm Meilen, wo es um Ewigkeit ging.<sup>15</sup>*

*Von da an bessert sich das Verhältnis zum Vater. »Ich hatte bisher nie geglaubt«, sagte er, »dass mein Vater die geringste Regung von Liebe für mich hätte. Nun bin ich davon überzeugt. Kurz, der Teufel selbst muss ins Spiel kommen, oder diese Aussöhnung ist ewig.«<sup>16</sup>*

*Von nun an hielt der König Zwiesprache mit seinem Thronfolger. Briefe, Anweisungen und Berichte gehen hin und her zwischen Vater und Sohn, damit dieser die Situation seines künftigen Landes kennenlernt, und der Vater unterschreibt seine Briefe: »Ich bin mit väterlicher Liebe dein getreuer Vater bis in den Tod.«<sup>17</sup>*

*Am Ende seines Lebens ist der König erst 52 Jahre alt, von Gicht und furchtbaren Schmerzen geplagt. In schlaflosen Nächten malt er und unterschreibt seine Bilder: in tormentis pinxit - in Qualen gemalt. „Könige müssen mehr leiden können als andere Menschen.“ Das Wort ist vom Soldatenkönig überliefert. Friedrich, später der Große genannt, findet den Vater in seinen Schmerzen.*

*Der dort saß und auf die Maurer blickte, war ein Hundertjähriger: unfasslich, dass der sieche Greis erst zweiundfünfzig Jahre alt sein sollte! Ein Hundertjähriger war der Vater geworden. Seine Augen waren übergroß und überschwer von dem Ausdruck eines, der alles erlitten und vollbracht hat, was Menschen leiden und vollbringen können. Und noch mehr lag in der schweren Tiefe<sup>18</sup> seiner Augen; jener fremde Blick, der sich an einen hielt, den keiner sah, als sähe er ihn. Der Hundertjährige dort schaute nicht mehr auf die Balken, die sie zusammentrugen zum neuen Gerüst, und auf die Ziegel, die sie zu schichten begannen. Der dort starb.*

*Erst allmählich wandte sich der König seinem Sohne zu. Seine Blicke füllten sich mit letztem Leben, letzter Nähe. Er streckte die Arme weit aus, hilflose, abgemagerte, zitternde Arme im zu weiten Rock: der Sohn war noch so fern! Friedrich stürzte auf den Vater zu, und das Gesicht des Vaters begann von aufsteigendem Weinen zu zucken. Er mühte sich sehr, sich zu dem Sohn zu erheben. Der neigte sich tief zu ihm herab. Sie hielten sich ganz nahe umschlungen, Herz an Herz, nur noch Liebende, nur noch Leidende: der verletzten Majestät des Vaterherzens war genügt. Sie sprachen nicht. Die Tränen des Sohnes fielen auf die Hände des Vaters, und er vermochte noch immer keine Worte zu finden; der dann das Schweigen brach, war der König. Denn auch die Ärzte und die Offiziere um den Rollstuhl waren verstummt.*

<sup>14</sup> a.a.O. Seite 654

<sup>15</sup> a.a.O. Seite 655

<sup>16</sup> a.a.O. Seite 656

<sup>17</sup> a.a.O. Seite 657

<sup>18</sup> a.a.O. Seite 830

»Es ist ein solcher Trost«, hauchte der König, und seine Stimme zitterte noch von verhaltenem Weinen, »nun bist du doch nicht erst zum Pfingstfest gekommen. Ich freue mich.«<sup>19</sup>

Und dieser Sohn schreibt nach dem Tod des Vaters an seine Schwester Wilhelmine von Bayreuth.

»Mein Los hat sich geändert. Ich bin bei den letzten Stunden, dem Todeskampfe und dem Sterben eines Königs zugegen gewesen. In der Tat brauchte ich bei meinem Regierungsantritt diese Lektion, um Ekel vor der Eitelkeit und der menschlichen Größe zu bekommen. Wir sahen den König in seinen Qualen den Stoizismus eines Cato zeigen. Er starb mit der Neugier eines Naturforschers, der zu wissen wünscht, was in dem Augenblick des Todes in ihm vorgeht, und mit dem Heroismus eines großen Mannes. Er starb mit der Festigkeit eines Philosophen und mit der Ergebung eines Christen und über den Tod triumphierend als ein Held.

Wenn es wahr ist, dass wir den Schatten der Eiche, die uns umfängt, der Kraft der Eichel verdanken, die den Baum sprossen ließ, so wird der Erdkreis darin übereinstimmen, dass in dieses Fürsten Leben und in der Weisheit seines Waltens die Urquellen der Wohlfahrt zu erkennen sind, deren das Königshaus nach seinem Tode sich erfreut.«

Und sich selbst demütig als den schwachen Sprössling einer ungeheuren Eiche bezeichnend, schloss er dann: »Die unendliche Arbeit, die mir nach seinem Tode zugefallen ist, erlaubt mir kaum, mich meinem gerechten Schmerze zu überlassen. Seit dem Tode meines Vaters glaube ich ganz meinem Lande zu gehören.«<sup>20</sup>

Der verstorbene König hatte selbst das Beerdigungsreglement bestimmt.

Die letzten Worte lauteten: „Von meinem Leben und Wandel soll nicht ein Wort gedacht werden mit dem Beifügen, dass ich als ein großer und armer Sünder stürbe, der aber Gnade bei Gott und seinem Heiland gesucht.“

Ein wahrer Dichter hat die Gestalt dieses Königs für uns gezeichnet in einer packenden Weise, die man nicht wieder vergisst. Noch heute hat dies Buch seine Gültigkeit behalten. Dieser Roman, mitten in äußerer und innerer Anfechtung geschrieben in Jochen Kleppers Berliner Zeit, ist gefolgt von einem schmalen Bändchen mit Gedichten namens „Kyrie“<sup>21</sup>, die teilweise in unser Gesangbuch aufgenommen worden sind.

## 5. „Kyrie“. Geistliche Lieder

Bereits 1935 beginnt Klepper sich mit dem Kirchenjahr und mit geistlicher Dichtung zu beschäftigen. Angeregt vom Leiter des Eckart-Verlags, Kurt Ihlenfeld, schreibt Klepper im Juni 1935 seine Zusammenschau „Das Kirchenjahr“:

Du bist als Stern uns aufgegangen, von Anfang an als Glanz genaht.  
Und wir, von Dunkelheit umfassen, erblicken plötzlich einen Pfad.  
Dem Schein, der aus den Wolken brach, gingen wir sehrend nach.

Und als letzte Strophe:

Durch Stern und Krippe, Kreuz und Taube, durch Fels und Wolke, Brot und Wein  
dringt unaufhörlich unser Glaube nur tiefer in dein Wort hinein.  
Kein Jahr von unserer Zeit entflieht, das dich nicht kommen sieht.<sup>22</sup>

Dieses Lied bildet den Auftakt zum zentralen Teil seines Gedichtbandes „Kyrie“, das im September 1938 erstmals und komplett dann 1940 erscheint. Den Tages-, Kirchenjahres- und den Lebenslauf umdichtend bildet dieses Bändchen ein beeindruckendes Ganzes. Neu kam auch durch ihn das Kirchenjahr wieder ins Bewusstsein.

Die altertümliche Sprache lädt ein zur Geborgenheit in Gott; eine Einladung, die von einem kommt, der am Abgrund dichtet. „In großer Bibelnähe“, das ist das Kennzeichen von Kleppers Liedern, die ein biblisches Motto aufnehmen und in großer Nähe zum Wortlaut der Lutherbibel durch Kombination verschiedener Stellen umdichten.

Wir hören aus Lied EG 457 „Der Tag ist seiner Höhe nah“ Strophen 1, 7 und 11. Sie stammen aus diesem Büchlein.

- 1 Der Tag ist seiner Höhe nah. Nun blick zum Höchsten auf,  
der schützend auf dich niedersah in jedes Tages Lauf.
- 7 Er segnet, wenn du kommst und gehst; er segnet, was du planst.  
Er weiß auch, dass du's nicht verstehst und oft nicht einmal ahnst.

<sup>19</sup> a.a.O. Seite 831

<sup>20</sup> a.a.O. Seite 852

<sup>21</sup> Jochen Klepper: Kyrie. Geistliche Lieder, Luther-Verlag Bielefeld 1950

<sup>22</sup> a.a.O. Seite 21

11 Die Hände, die zum Beten ruhn, die macht er stark zur Tat.  
Und was der Beter Hände tun, geschieht nach seinem Rat.

Text: Jochen Klepper 1938 Melodie: Fritz Werner 1949 Rechte: Verlag Merseburger  
zu 5. Mose 28, 5: Gesegnet wird sein dein Korb und dein Backtrog. (nach Martin Luther - Bibelübersetzung 1912)

Welche Kontraste im Berlin des Jahres 1937! In der Innenstadt scheint eine wahre vorweihnachtliche Einkaufswut zu herrschen. Potsdamer Platz und Kurfürstendamm brechen unter dem Verkehr fast zusammen. Aus den Lautsprechern Schlagermusik. Kinowerbung für den „Tiger von Eschnapur“, Hans Albers- und Heinz Rühmann-Filme. „700 Jahre Berlin“ werden gefeiert. Für Klepper ein zwiespältiges Jahr. Nach Erfolgen mit einem Roman über den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. geht das Buch zur Weihnachtszeit nur schlecht. Die Reichsschrifttumskammer hatte ihn ausgeschlossen: Publizieren war nicht mehr möglich. Immerhin: Eine Sondergenehmigung wird erwirkt - Frucht des Buches mit dem Titel „Der Vater. Roman eines Königs“. Doch jedes Manuskript muss einzeln vorgelegt und abgesegnet werden. 1937: Deutschland war stolz darauf, 30.000 Jüdinnen und Juden aus dem Kulturleben ausgeschieden zu haben.

1937 wird überhaupt ein zwiespältiges Jahr für Jochen Klepper, in dem - vielleicht gerade deswegen - so viele Kirchenlieder von ihm entstanden. In Kleppers Familie können Gräben überwunden werden - jetzt, nach dem Tod des Vaters, näherte man sich einander wieder an. – Waren bislang im alten Evangelischen Kirchengesangbuch nur fünf Lieder zu finden, drei noch dazu im silbernen Liederheft, so sind es inzwischen im neuen Evangelischen Gesangbuch (Ausgabe Bayern/Thüringen) zwölf. Im Büchlein „Kyrie“ gibt der Dichter seine Erfahrungen weiter, die er aus seinen Zwiegesprächen mit Gott gewonnen hat. Glaubenserfahrungen, wie das aus seinen Tagebuchaufzeichnungen ersichtlich ist. So heißt es etwa im Lied EG 379 „Gott wohnt in einem Lichte“<sup>23</sup> Verse 1.2.5 in unserem Gesangbuch:

- 1 Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann.  
Von seinem Angesichte trennt uns der Sünde Bann.  
Unsterblich und gewaltig ist unser Gott allein,  
will König tausendfältig, Herr aller Herren sein.
- 2 Und doch bleibt er nicht ferne, ist jedem von uns nah.  
Ob er gleich Mond und Sterne und Sonnen werden sah,  
mag er dich doch nicht missen in der Geschöpfe Schar,  
will stündlich von dir wissen und zählt dir Tag und Jahr.
- 5 Nun darfst du in ihm leben und bist nie mehr allein,  
darfst in ihm atmen, weben und immer bei ihm sein.  
Den keiner je gesehen noch künftig sehen kann,  
will dir zur Seite gehen und führt dich himmelan.

Text: Jochen Klepper 1938 Melodie: Guillaume Franc 1542 / Straßburg 1539 / Paul Ernst Ruppel 1967

zu 1. Timotheus 6, 16: der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann; dem sei Ehre und ewiges Reich! Amen. / Apostelgeschichte 17, 27: dass sie den HERRN suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. / Matthäus 10, 30: Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. / Apostelgeschichte 17, 28: Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: „Wir sind seines Geschlechts.“

Bekannt dürfte vielleicht auch das Lied „Der du die Zeit in Händen hast“<sup>24</sup> sein, das unter Jahreswende im Evangelischen Gesangbuch als Nr. 64 zu finden ist. Lassen Sie es uns singen:

- 1 Der du die Zeit in Händen hast, Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen.  
Nun von dir selbst in Jesus Christ die Mitte fest gewiesen ist, führ uns dem Ziel entgegen.
- 2 Da alles, was der Mensch beginnt, vor seinen Augen noch zerrinnt, sei du selbst der Vollender.  
Die Jahre, die du uns geschenkt, wenn deine Güte uns nicht lenkt, veralten wie Gewänder.
- 3 Wer ist hier, der vor dir besteht? Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht: nur du allein wirst bleiben.  
Nur Gottes Jahr währt für und für, drum kehre jeden Tag zu dir, weil wir im Winde treiben.

<sup>23</sup> Jochen Klepper: Kyrie. Geistliche Lieder, Luther-Verlag Bielefeld 1950, Seite 67

<sup>24</sup> a.a.O. Seite 43

6 Der du allein der Ewge heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten:  
bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.

Text: Jochen Klepper 1937 Melodie: Siegfried Reda 1960 / Ulm 1504 / Nürnberg 1534 / Gerhard Schnitter 2002 und Satz  
Rechte: Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel zu Psalm 102, 25-28: Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage! Deine Jahre  
währen für und für. Du hast vormals die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie wer-  
den veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre  
nehmen kein Ende. / Psalm 31, 16: Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen.

In Jochen Kleppers Tagebuch steht am 27. Juli 1937: „Alles schreiben soll in die und zu der heiligen Schrift weisen.“ Er bezeugt die Ehrfurcht vor der Bibel: „Wer vom Worte lebt, kann nicht vorüber am Worte des Lebens.“ Darin versteht er sein Dichteramts. „Lob dem, der unser Vater ist und seinem Sohne Jesu Christ, dem Geist auch, der uns Trost verleiht, vor dem Jetzt und in Ewigkeit.“

Der russische Dichter Mereschkowski hat einmal davon gesprochen, dass wir blind geworden sind für das Evangelium, weil der Staub der Gewohnheit darüber liegt. Bei Klepper beginnt die Botschaft der Bibel wieder zu leuchten. In dem eben gesungenen Lied zur Jahreswende geht es um die Mitte, um Jesus Christus, und es weist gleichzeitig hin auf das Ziel der Welt, wie es Johannes in der Offenbarung nennt: „Ja. Ich komme bald“. Er, der Dichter, der zutiefst angefochtene, versucht die göttliche Wahrheit den Menschen verständlich zu machen. Das brennt in seinem Herzen. Bei all seinem Suchen in der Bibel ist er sehr kritisch gegenüber der Kirche seiner Zeit, von der er sich dennoch nicht trennen kann und will, denn er fühlt sich an sie gewiesen; gerade in seiner Lage in seiner Lage als gejagter und gequälter Christ.

Als begnadeter Sünder kann er der Kirche das neue Lied schreiben. „Man schreibt als Sünder ... und es steht nur bei Gott, wie weit er sich mit seiner Vergebung zu einem selbst und zu dem Geschriebenen bekennt.“ So sagt Klepper einmal. Gut kommt dieser Gedanke auch in seinem bekannten Morgenlied „Er weckt mich alle Morgen“<sup>25</sup> EG 452 zum Ausdruck:

- 1 Er weckt mich alle Morgen, Er weckt mir selbst das Ohr.  
Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor,  
dass ich mit Seinem Worte begrüß das neue Licht.  
Schon an der Dämmerung Pforte ist Er mir nah und spricht.
- 2 Er spricht wie an dem Tage, da Er die Welt erschuf.  
Da schweigen Angst und Klage; nichts gilt mehr als Sein Ruf.  
Das Wort der ewgen Treue, die Gott uns Menschen schwört,  
erfahre ich aufs neue so, wie ein Jünger hört.
- 3 Er will, daß ich mich füge. Ich gehe nicht zurück.  
Hab nur in Ihm Genüge, in Seinem Wort mein Glück.  
Ich werde nicht zuschanden, wenn ich nur Ihn vernehm.  
Gott löst mich aus den Banden. Gott macht mich Ihm genehm.
- 4 Er ist mir täglich nahe und spricht mich selbst gerecht.  
Was ich von Ihm empfahe, gibt sonst kein Herr dem Knecht.  
Wie wohl hat's hier der Sklave, der Herr hält sich bereit,  
daß Er ihn aus dem Schlafe zu seinem Dienst geleit.
- 5 Er will mich früh umhüllen mit Seinem Wort und Licht,  
verheißen und erfüllen, damit mir nichts gebricht;  
will vollen Lohn mir zahlen, fragt nicht, ob ich versag.  
Sein Wort will helle strahlen, wie dunkel auch der Tag.

Text: Jochen Klepper 1938 Melodie: Rudolf Zöbeley 1941 Rechte: 1938 Verlag Merseburger / Melodie: Mundorgel Verlag, Köln

Jochen Klepper weiß, was er ohne Gott ist und was er mit Gott sein darf. Er schreibt:<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Jochen Klepper: Kyrie. Geistliche Lieder, Luther-Verlag Bielefeld 1950, Seite 9

<sup>26</sup> Jochen Klepper: Ziel der Zeit. Die gesammelten Gedichte, Luther-Verlag Bielefeld 1977, 1987<sup>4</sup>, Seite 9

Ohne Gott bin ich ein Fisch am Strand, ohne Gott ein Tropfen in der Glut,  
ohne Gott bin ich ein Gras im Sand und ein Vogel dessen Schwinge ruht.  
Wenn mich Gott bei meinem Namen ruft, bin ich Wasser Feuer, Erde, Luft.

Trotz Not und Tod darf der Mensch um seine Geborgenheit wissen und erkennen, dass es durch die Dunkelheit einen sicheren Weg gibt.

Wenn ihr stille bliebet, wo dem Herzen graut, wo die Angst betrübet, dass kein Heil ihr schaut,  
so wärt ihr in den Sorgen, wie sie keiner sah, stark und fest geborgen und der Hilfe nah.<sup>27</sup>

Diese beiden Verse stehen nicht in dem Kyrie-Bändchen. Im letzten Gedicht wird der verborgene Gott deutlich, der dennoch dem Menschen nahe sein will.

Im Jahr der Novemberpogrome, der sog. „Kristallnacht“ - 1938 -, in einer Zeit größter seelischer Not, entstehen noch einmal besonders viele dieser Lieder. „Nach neuen Kirchenliedern ist immer wieder der Friede, der im Herzen immer herrscht, auch in den Sinnen und Nerven.“



Tochter Reni, Jochen und Frau Hanni auf der Terrasse ihres Hauses in Berlin-Nikolassee, in das sie im Mai 1939 einzogen.

Zwar hat man nach 1935 auch 1939 nochmals die Möglichkeit, diesmal im Westend, ein Haus zu bauen; zwar sind im selben Jahr die Ausreisebemühungen für Brigitte erfolgreich; zwar kann man Taufe von Hanni und die kirchliche Trauung (in der Martin-Luther-Gedächtniskirche Berlin-Mariendorf) feiern - immer schwieriger werden aber durch den nationalsozialistischen Rassenwahn die Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Besonders für Reni, an der Jochen Klepper mehr und mehr hängt, wird es immer schwerer: Sie ist zwangsverpflichtet in der Rüstungsindustrie, eine Einreise wird ihr von den Schweizer Behörden verweigert.

1940 wird Klepper ihr als eines der letzten seiner Lieder dichten:

Nun sich das Herz von allem löste, was es an Glück und Gut umschließt,  
komm, Tröster, Heiliger Geist, und tröste, der du aus Gottes Herzen fließt.  
- Nun sich das Herz in alles findet, was ihm an Schwerem auferlegt,  
komm, Heiland, der uns mild verbindet, wo uns die Welt nur Wunden schlägt.  
- Nun sich das Herz zu dir erhoben und nur von die gehalten weißt,  
bleib bei uns, Vater. Und zum Loben wird unser Klagen. Dir sei Preis!<sup>28</sup>

Ein Roman, der Bruchstück blieb, ist die Biographie Katharina von Boras, von Luthers Frau. Der Dichter kommt über das erste Kapitel, die Flucht aus dem Kloster nicht hinaus. Der Tod verschließt ihm den Mund. Das erste Pfarrhaus der evangelischen Kirche zieht ihn an. Er will seine Werke „Das ewige Haus“ nennen. In dieser Zeit (1938/39) baut das Ehepaar sich selbst ein Haus im Berlin Nikolassee, in das man im Mai 1939 einziehen kann. Doch die Gefahren wachsen für die von den „Nürnberger Gesetzen“ betroffene Mischehe.

Die Sorge um Frau und Tochter wirft schwere Schatten auf das Leben der Familie. Es gelingt zwar, die ältere Tochter Brigitte im Sommer 1939 nach England auswandern zu lassen, aber für die anderen zieht sich die Schlinge immer mehr zusammen.

<sup>27</sup> a.a.O. Seite 26

<sup>28</sup> Jochen Klepper: Kyrie. Geistliche Lieder, Luther-Verlag Bielefeld 1950, Seite 63

## 6. Tagebücher „Unter dem Schatten deiner Flügel“

In der Folge werde ich jetzt viel aus Kleppers Tagebüchern zitieren, die unter dem Titel „Unter dem Schatten deiner Flügel“<sup>29</sup> nach dem Krieg herausgebracht worden sind. Sein Tagebuch ist eine bewegende Chronik eines sich immer enger schließenden Kreises der Bedrohung, die wortmächtige Beschreibung einer längst vergangenen deutschen Innerlichkeit (Beschreibung der Weihnachtsfeste), die nicht über die Diktatur gerettet werden konnte. Klepper sah das Verderben sehr klar. Er war ein Widerständler auf seine Art, indem er an seine moralischen Prinzipien festhielt. Ein Zeugnis, dessen Lektüre auch stilistisch beeindruckt.

Doch bleiben wir bei zunächst bei der Zeit, in der sie geschrieben werden.

Im Herbst 1939 bricht der zweite Weltkrieg aus. Noch hofft Klepper, er könne seine Frau und die jüngste Tochter Reni schützen vor Deportationen, wie sie langsam üblich werden, wenn er als Soldat eingezogen wird. Das geschieht Anfang Dezember 1940. Er kommt 1941 nach Russland. Dort kann er sich nicht vorstellen, dass die Familie eines Soldaten irgendwelchen Repressalien ausgesetzt sein könnte. Doch seine Überlegungen erweisen sich als falsch.

Am 9. Oktober 1941 wird er wegen seiner nicht-arischen Frau aus der deutschen Wehrmacht ausgestoßen. Von nun an hängen ständig dunkle Wolken über allem Tun und Lassen im Haus des Dichters. In dieser Lage der Ausweglosigkeit kommt dem Ehepaar von Zeit zu Zeit der Gedanke an Selbstmord. Er wird aber immer wieder verworfen.

„Renerle liegt der Gedanke fern. - Sie hofft, alles, was kommen kann, zu überstehen.“ – „Hanni sagt, nur eins habe ihr festgestanden: ... trenne aus eine Zwangsentscheidung, ... so sei sie zum Selbstmord entschlossen.“

20. Januar 1942 - Berliner Westend, in einer Villa, Am Großen Wannsee 56-58: auf der Wannseekonferenz treffen sich Spitzenvertreter der obersten Reichs- und Parteidienststellen, um grundsätzliche Fragen der sogenannten Endlösung der Judenfrage zu klären und die Zusammenarbeit abzustimmen. Vorgesehen war von nun an die Deportation der jüdischen Bevölkerung in den Osten anstelle der bislang praktizierten Auswanderung.

Am selben Tage - im Riesengebirge; Jochen Klepper mit seiner jüdischen Ehefrau Hanni in Winterurlaub. Die beiden fanden Unterkunft, weil sie verheimlichen kann, Jüdin zu sein. Tagebucheintrag Kleppers: „Wie soll dieser Krieg mit seiner besonderen Last für Hanni, Renate [deren Tochter aus erster Ehe] und mich überstanden werden -! Immer wieder, auf den stillsten und schönsten Spaziergängen, schüttelt es einen, was alles geschehen ist, noch geschieht, noch geschehen kann. Und doch - trotz alles Versagens und Versiegens in einem - dieser unfassliche Friede mit Gott.“

Die Tagebüchereinträge von Ende November 1942 an lassen uns an dem furchtbaren Geschehen teilnehmen, wie es sich immer mehr zuspitzt. Klepper bemüht sich angestrengt, eine Aufenthaltsgenehmigung für die Tochter Renate für Schweden zu erhalten. Doch ist das trotz mancher Fürsprachen sehr schwierig.

Tagebuch 30.11.1942: „Von Kindheit an haben Trauerhäuser für mich etwas seltsam Anziehendes gehabt, so wunderbar das klingt; aber das ist es: die Stille und die Milde, die dann über manchen Häusern liegt wie im Leben sonst nie; die Tatsache, dass mitten heraus aus ihnen einer nun dieses Leben überwunden hat und in das ewige Haus ging. Hanni und ich werden gegenüber den Toten, die dieses unser Leben abstreifen dürfen, das Gefühl eines heimlichen Neides nicht mehr los.“

Jochen Klepper notiert Anfang Dezember 1942: „Durch welche Ängste muss unser Herz in dieser Adventszeit?“ Weihnachtsvorbereitungen und Testamentsergänzungen gehen in diesen Tagen nebeneinander her. Am 5. Dezember 1942 ruft der schwedische Legationsrat in Berlin bei der Gesandtschaft bei Klepper an, dass sein Außenministerium in Stockholm die Einreise von Renerle erlaubt. Klepper geht darauf zu Innenminister Frick.

Das Tagebuch: „Ich war bei Frick. Er will Renate aus Deutschland heraushelfen.“ Noch ist ihre Frau durch die Ehe mit ihnen geschützt“, sagt er, aber es sind Bestrebungen im Gange, die die Zwangsscheidung durchsetzen soll. Und das bedeutet nach der Scheidung gleich die Deportation des jüdischen Teils.“ Dies seine Worte. „Gott weiß, dass ich es nicht ertragen kann, Hanni und das Kind in diese grausamste und grausigste aller Deportationen gehen zu lassen. Und Renerle? Verweigert der Sicherheitsdienst trotz Fricks Fürsprache ihre Ausreise, so will sie mit uns sterben.“

In dem berüchtigten und gefürchteten Machtzentrum dieses Sicherheitsdienstes, ohne dessen Erlaubnis selbst ein Minister Frick nichts machen kann, sitzt auch Adolf Eichmann. Er hat die letzte Entscheidung im vorliegenden Fall zu treffen. Klepper ist am 9. Dezember 1942 bei ihm. Er soll sich am 10. Dezember die endgültige Antwort holen. Sie fällt ne-

<sup>29</sup> Jochen Klepper: Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1942, gebundene Ausgabe 674 Seiten, Brunnen-Verlag 2005<sup>3</sup>

gativ aus: Eichmann<sup>30</sup> erlaubt Renates Ausreise nicht, obwohl er dazu autorisiert gewesen und durch Minister Frick gedeckt worden wäre. Dieser negative Bescheid bedeutete mit hoher Wahrscheinlichkeit für den nächsten Tag die Verschleppung der beiden Frauen in ein Vernichtungslager.

Da die Lage jetzt völlig aussichtslos ist, scheiden Jochen Klepper (39 Jahre), seine Frau Hanni (52 Jahre) und die 18-jährige Renate in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember 1942 freiwillig aus dem Leben. Als sich das Netz mehr und mehr zuzog, nahm sich die Familie die einzige Freiheit, die ihr noch geblieben war: sie setzten ihrem Leben in der heimischen Küche im Haus im Berliner Westend unter einem Bild des segnenden Christus selbst ein Ende.

Das Tagebuch vom 10. Dezember 1942, einem Donnerstag, berichtet:

„Wir sterben nun - ach, auch das steht bei Gott. Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Die Haushälterin findet die drei Toten am Morgen, an der Küchentür ein Schild „Vorsicht Gas!“. Eine Adressenliste für die Todesanzeigen war schon zuvor - für den Fall der Fälle - der Schwester übergeben worden. Einer der Leichenträger bemerkt: „Das sind nicht die ersten. Wir haben heute schon ein junges Mädchen in Wannsee abgeholt.“

Von grausamen Menschen zu diesem Weg getrieben, ohne Möglichkeit des Entrinnens, kann Jochen Klepper keine andere Wahl für sich und die Seinen als diesen Suizid. Sein Freund Reinhold Schneider, auch ein Dichter, sagt dazu: „Als ihm die Macht des Verbrechens die gelobte Gemeinschaft nicht mehr erlaubte, nahm er seine Frau und die jüngste Tochter an der Hand und eilte zu Gott.“

So sorgfältig geplant und lange vorbereitet dieser Suizid auch war - er war doch Folge eines sich enger und enger schließenden Netzes, das das braune Regime über die Deutschen jüdischen Glaubens ausgeworfen hatte. Er war freilich auch Folge einer unterschwelligeren Todessehnsucht, die Klepper Zeit seines Lebens begleitete und oft genug bedrückte. In diesem Suizid gipfelt ein Leben, das sich als christliches verstand; das gerade deshalb in manchem dann doch merkwürdig sperrig wirkt und schwer einzuordnen.

Im „Kyrie“-Bändchen heißt es einmal:

*Welch Dunkel uns auch hält, sein Licht hat uns getroffen.  
Hoch über aller Welt steht nun der Himmel offen.*

## 7. Würdigung

1903 bis 1942 - diese Jahreszahlen begrenzen ein Menschenleben, das zu Widerspruch herausfordert und zu Respekt -wenigstens- nötigt. Widerspruch vielleicht gegen all dieses Sich-Anpassen und übergroße Loyalität, gegen einen passive Grundhaltung in einer wirren Zeit. Klepper gehörte zu den Kreisen eines Volkes, das in seinem weitverbreiteten Konservatismus nicht zum Subjekt der eigenen Geschichte wurde. Zum Handeln gab es die Obrigkeit - zum Handeln gab es Gott, auf den man sich allzu leicht berufen kann von oben herab. Erst gegen Ende seines Lebens kamen Jochen Klepper Zweifel - angeregt durch Begegnungen mit Romano Guardini -, ob das wirklich christlich sei oder nicht vielmehr heidnisch, nordisch: dieses Sich-Dreinschicken in die Fügungen.

Freilich, und deshalb wird sich solcher Widerspruch mit verhaltener Stimme zu Wort melden: Welche Wahl hätte Klepper gehabt? War nicht Loyalität bis zur Selbstaufgabe der einzig gangbare Weg - als Mann einer Jüdin, mit einem

<sup>30</sup> 1961 - Jerusalem; danach befragt, ob er sich an den „Fall Klepper“ erinnere, antwortet der ehemalige Leiter des Judenreferats im Reichsicherheitshauptamt Adolf Eichmann - wie zu erwarten -: Nein, ich erinnere mich nicht.

[Quelle: The Trial of Adolf Eichmann - Session 80 (Part 3 of 6)] Dr. Servatius: *I shall return to the question in conjunction with the report of the statistician Korherr. But first I would like to turn to exhibit T/1135, document No. 186. This concerns the Accused's taking part in the possible grant of an exit permit. This is a published extract from the diary of Jochen Klepper, the poet. Jochen Klepper had a Jewish wife, and as a result of persecution he committed suicide on 10 December 1942. The entries in the diary show that Eichmann spoke to the poet, Klepper, on the day before the latter's death, that is on 9 December 1942, after a preliminary consultation. At the end he said to him that he thought that things would work out. This is in column 3 of the report. Witness, do you remember this meeting?* - Accused: *I do. I have some recollection of the meeting. I myself was unable to take any initiative. I will have given him an intermediate reply. The words I use show this. I could take no initiative in this matter because there was a general ban by Himmler, and only my superiors could relax or annul the ban in individual cases. The document also shows that the driving force in this case was the man's fear that as compulsory divorce was concerned, separation might be possible. What is interesting is that his own State Secretary insisted on compulsory divorce at the Wannsee Conference with great intensity.* - Dr. Servatius: *I should like to add that according to this text, Frick said that the main thing is compulsory divorce, so that after the divorce the Jewish party would immediately be deported. This was the consequence of the legal measure. Presiding Judge: I should like to ask the Accused if he actually remembers submitting this case to Mueller.* - Accused: *I cannot remember this actual case and submitting it to Mueller, since after all these years I cannot reconstruct my actions. But given the fact that Reich Minister Frick was involved in this case, it is totally unthinkable for me to have dealt with such a case on my own initiative.*

jüdischen Kind? Da erlitt ein Deutscher, ein Christ, was Deutsche jüdischen Deutschen antaten. So merkwürdig seine christliche Einstellung zum Judentum gewesen sein mag - an diesen Menschen, die ihm Gott zur Seite gestellt hatte, hielt er fest. Wenigstens hier gelang es den braunen Machthabern nicht, Menschen einander fremd zu machen.

Inmitten eines Staates, einer Gesellschaft, die sich aus der Abgrenzung gegen das Fremde heraus verstand, ließen sich hier drei Menschen nicht einander entfremden. Vielleicht wäre für den Schriftsteller und Dichter der Kirchenlieder mehr möglich gewesen, vielleicht hätte er eindeutiger Stellung beziehen sollen. Sein Leben und sein Ausgang jedoch bleiben Zeugnis von dem Gott, der sich in Krippe und Kreuz uns Menschen zur Seite stellte.

Jochen Kleppers Werk ist aus Leid und Leiden geboren, deshalb ist es auch heute noch so anrührend wie seinerzeit. Hier steht ein Mensch vor uns, von Misserfolgen gezeichnet - kein fester Beruf, „nur“ Dichter, zart, sensibel, kränklich, beileibe kein Held, keine Kämpfernatur. Aber auch nicht einer, der Märtyrer sein wollte, aber einer, der bekennt, dass er vor Gott ein Sünder ist und doch aus der Vergebung Gottes lebt. Darin ist er für uns so sehr wichtig, dass er uns zeigt: „Gott ist größer als unser Herz und weiß um alle Dinge.“ (1. Johannesbrief 3, 20)<sup>31</sup> Diesem Gott hat er auch zuletzt sich und die Seinen übergeben und anvertraut.

Klepper ist kein Held, der sein Schicksal in die Hand nimmt, und sich da, wo menschliche Kraft versiegt, mutig in Gottes Hand schickt. Aber vielleicht macht ihn gerade das so attraktiv im Kontrast zu einer Zeit, die zu viele „Helden“ hatte.

Auf dem Friedhof von Nicolasee haben alle drei ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Singen wir zum Abschluss sein Abendlied EG 486 „Ich liege, Herr, in deiner Hut“<sup>32</sup>

- 1 Ich liege, Herr, in deiner Hut und schlafe ganz mit Frieden.  
Dem, der in deinen Armen ruht, ist wahre Rast beschieden.
- 2 Du bist's allein, Herr, der stets wacht, zu helfen und zu stillen,  
wenn mich die Schatten finsterner Nacht mit jäher Angst erfüllen.
- 7 Ich achte nicht der künft'gen Angst. Ich harre deiner Treue,  
der du nicht mehr von mir verlangst, als dass ich stets aufs Neue
- 8 zu kummerlosem, tiefem Schlaf in deine Huld mich bette,  
vor allem, was mich bitter traf, in deine Liebe rette.
- 9 Ich weiß, dass auch der Tag, der kommt, mir deine Nähe kündigt  
und dass sich alles, was mir frommt, in deinen Ratschluss findet.
- 10 Sind nun die dunklen Stunden da, soll hell vor mir erstehen,  
was du, als ich den Weg nicht sah, zu meinem Heil ersehen.
- 11 Du hast die Lieder mir berührt. Ich schlafe ohne Sorgen.  
Der mich in diese Nacht geführt, der leitet mich auch morgen.

Text: Jochen Klepper 1938 Melodie: Horst Gösch 1946 / Fritz Werner 1951 Rechte: Verlag Merseburger / (Text) Rechte: (Musik) Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart. zu Psalm 4, 9: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, HERR, hilfst mir, dass ich sicher wohne.

© Uli Seegenschmiedt, Pfarrer  
Kirchengemeinde Berlin-Mariendorf  
Alt-Mariendorf 39, 12107 Berlin  
Telefon (030) 70206157  
Uli.Seegenschmiedt@elkb.de

Grab der Familie Klepper in Berlin-Nikolassee.  
Das Grab ist ein Teil des Denkmal-Ensembles © Berliner Kulturdenkmal



<sup>31</sup> 1. Johannes 3, 19-20: Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können vor ihm unser Herz überzeugen, dass, wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge.

<sup>32</sup> Jochen Klepper: Kyrie. Geistliche Lieder, Luther-Verlag Bielefeld 1950, Seite 16